

**Buchholz, Dr. P. <sup>1</sup>, Das deutsche Volk und die Juden. In: Israelitische Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums. 2. Jg. Nr. 29. 1871. Breslau, 19. Juli 1871.**

(225) Sie haben, geehrter Herr Redakteur, in mehreren diesjährigen Nummern Ihres Blattes von der vorzugsweise in Deutschland sich zeigenden Zurücksetzung der Juden und besonders des Judenthums und über deren Ursachen gesprochen und darauf hingewiesen, wie die jüdische Presse in den meisten andern Culturstaaten Europas mit einem gewissen mitleidigen Spott über die Juden Deutschlands, ihre patriotische Gesinnung und Aufopferung, sowie über ihre Freude bei dem geringsten Zugeständniß von Seiten des Staates ihre Glossen macht. — Nun, über den Spott könnten wir uns wohl hinwegsetzen; allein die Thatsachen, die er zum Gegenstande hat, sind von zu tief einschneidendem Interesse für uns, als daß wir nicht immer und immer wieder auf die Frage nach den Ursachen der unwürdigen Behandlung des Judenthums in Deutschland zurückkommen sollten, um nach unseren Kräften zu deren Beseitigung beizutragen. Und gerade die gewaltigen Ereignisse unserer Tage müssen auch den blödesten, ganz und gar in seinen selbstischen Interessen versunkenen Juden auf diese Frage hinweisen. — Deutschland hat ungeahnte Siege errungen und eine nie besessene Machtstellung im Kreise der Völker sich erworben; unermeßlicher Jubel durchzieht seine Fluren vom Rhein bis zur Weichsel, von der Königsau bis zum Ammergau wogt ein Flaggenmeer über die Lande, und die Juden waren und sind sicherlich nicht die letzten, die mit Herz und Hand, durch Wort und That ihre innige Freude über die glorreichen Siege, die wichtigen Errungenschaften des deutschen Vaterlandes kund gethan. Und dennoch! Keinem aufmerksamen Beobachter der öffentlichen Ereignisse kann es entgangen sein, wie die Juden bei dem großen Festmahle deutscher Nation so ganz und gar leer ausgehen, wie ihr bürgerliches Dasein, insbesondere als religiöse Gemeinschaft, um keines Haares Breite gefördert worden ist. — Denn daß ein jüdischer Feldgeistlicher mit dem eisernen Kreuze decorirt, manche Juden zu Offizieren befördert, die jüdischen Gotteshäuser bei der Aufforderung zur Friedensfeier nicht übergangen worden sind, ist ebenso wenig von dauernder Bedeutung, wie die Ernennung des Majors Burg und ähnliche Erscheinungen nach den Freiheitskriegen. Was hat aber die Judenschaft, oder sagen wir das Judenthum, bei diesem gewaltigen Umschwung in der Geschichte Deutschlands gewonnen? — Der erste deutsche Reichstag tagte in der neuen Reichshauptstadt ungewöhnlich lange. Hat er auch nur mit einer Silbe der Juden und ihrer Stellung in dem neu geeinten Reiche erwähnt? Oder hat er ihrer darum nicht erwähnt, weil sie ja Deutsche und also selbstverständlich mit inbegriffen sind, wo vom Vaterlande die Rede ist? Oder hat er vielleicht, als ein gleichsam constituirender, nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, sich mit Einzelheiten, wie die Stellung der Juden, zu beschäftigen? Keines von beiden ist der Fall. — Die Verhandlungen über die neuen Reichsprovinzen, denen ein großer Theil der Session gewidmet war, können es den siegestrunkensten Juden darthun, daß sie nicht als berücksichtigenswerth betrachtet und behandelt werden. Wie zärtlich und liebevoll sprachen Kanzler und Abgeordnete von den Angehörigen dieser zurückerworbenen deutschen Provinzen, mit welchem Eifer warfen Rechte und Linke Kußhände über den Rhein zu den neuen Mitbürgern hinüber! Aber wurde vielleicht auch, außer von einer verlorenen süddeutschen Stimme, der Juden, die in sehr erheblicher Anzahl dort wohnen, auch nur mit einem Worte gedacht? Vielleicht darum nicht, weil sie ja auch Elsässer, Lothringer, also Deutsche sind? Freilich, so lange diese Lande französisch waren, war dem so! Jedes Gesetz, jede Verwaltungsmaßregel, jede Wohlthat, welche diesen Provinzen gegeben ward, galt eo ipso den Juden mit. In der kurzen Zeit, da sie wieder deutsch sind, ist es schon anders geworden. Man hat ein evangelisches und ein katholisches Lehrer-Seminar gegründet, was hat man für die Juden gethan? Was man in den alten Provinzen von jeher für sie gethan! Ihre Jünglinge, die sich dem Lehrfache widmen wollen, können als Hospitanten um Zulassung betteln an der Thür eines von Judenhaß erfüllten Seminar-Directors, um sich, zugelassen, von den christlichen Eingesessenen — denn das Seminar ist ja ein prononcirt evangelisches oder katholisches — als Eindringlinge, Geduldete, scheel anblicken und behandeln zu lassen! Unter solchen

<sup>1</sup> [Buchholz verfasste auch: Die Familie in rechtlicher und moralischer Beziehung, nach mosaisch-talmudischer Lehre, allgemein fasslich dargestellt. Breslau 1867, 138 S.]

Umständen erscheint mir der Jubel der Juden über die deutschen Errungenschaften der Gegenwart wie die Freude eines unschuldigen Kindes, das am Geburtstage einer lieblosen Stiefmutter mit den glücklicheren Geschwistern der kindlichen Ausgelassenheit sich hingiebt und nicht weiß, was die kalten Blicke der Gefeierten bedeuten, die von Zeit zu Zeit auf es niederfallen! —

Sie haben nun, geehrter Herr Redakteur, auf die Frage nach dem Grunde dieser Zurücksetzung des Judenthums von Seiten der Deutschen eine Antwort gegeben, welche sich in die (226) seit lange mit dieser Umdeutung in jüdischen Kreisen gebräuchlichen Worte des Propheten zusammenfassen läßt: Deine Zerstörer und Verwüster werden aus *deiner eigenen Mitte hervorgehen* (Jes. 49, 17). Allein wenn diese Antwort leider auch volle Wahrheit enthält, so genügt sie doch nicht, die traurige Erscheinung zu erklären. Denn man kann nicht behaupten, daß die deutschen Juden weniger religiös oder indifferenter oder unwissender seien als die der übrigen Culturstaaten. Die jüdisch-französischen Gefangenen haben, mit verschwindenden Ausnahmen, eine haarsträubende Unwissenheit in jüdischen Dingen bekundet, und daß es um die gebildeten französisch-jüdischen Kreise in dieser Beziehung nicht besser steht, ist seit lange bekannt. Daß die deutschen Juden keinen Crémieux haben, ist nicht sowohl eine Folge des größeren Mangels an Interesse für das Judenthum unter denselben, sondern vielmehr jener Zurücksetzung, nach deren Ursachen wir eben fragen. — Und da können wir das deutsche Volk keineswegs von Schuld freisprechen, wie Sie in Nr. 12 es thun, sondern es trifft dieses, nach meiner Ueberzeugung, ganz allein die volle Schuld. *Das deutsche Volk ist judenfeindlicher gesinnt als alle übrigen civilisirten Völker Europa's*. Wollen Sie einen, meines Erachtens, unwiderleglichen Beweis? Wohlan, die Sprache ist das untrüglichste Bild des Volkscharakters; mehr als der Styl das Wesen des Einzelnen, drückt die Sprache das der Gesammtheit aus. In ihr offenbart sich die Volksseele mit ihren geheimsten Tiefen, in ihrem Lieben und Hassen, ihrem Wünschen und Sehnen, mit ihren Sympathien und Antipathien. — Nicht bloß die einer Sprache eigentümlichen, eingeborenen, unübersetzbaren Worte, sondern auch die Signatur, welche sie einzelnen, der gesammten civilisirten Menschheit angehörenden Worten aufdrückt, sind Zeugen für den Geist, der in einem Volke lebendig ist. — Nun hat aber die deutsche Sprache zwei Worte, die der ganzen civilisirten Welt angehören, mit einer Bedeutung ausgestattet, die ihr allein eigentümlich und uns Aufschluß geben über die gerade in Deutschland mit zäher Hartnäckigkeit behauptete Zurücksetzung der Juden und des Judenthums. Es sind ursprünglich Worte des Glaubens, aber durch jene ihnen aufgeprägte Bedeutung in Deutschland geworden zu *Worten des Wahns*, die Worte: *Jüdisch* und *Christlich*! Was irgend niedrig und gemein, verächtlich und verabscheuungswerth, schmutzig, kriecherisch, feig und sklavisch, und wiederum aufdringlich und arrogant, betrügerisch, gesinnungs-, vaterlands-, gemüthslos, das bezeichnet der deutsche Christ mit dem Worte: *Jüdisch*.<sup>2)</sup> Diese dem Worte aufgedrungenen Bedeutungen können sämmtlich in der deutschen Literatur auch unserer glorreichen Tage nachgewiesen werden. Wissenschaftliche, belletristische und journalistische Publikationen, politische und gelehrte Abhandlungen, Kammer- und Herrenhaus-Reden bedienen sich des Wortes in den angegebenen Bedeutungen. — Und überall, wohin der germanische Wandertrieb die Deutschen brachte und bringt, nahmen und nehmen sie diese Verunglimpfung des jüdischen Namens mit. Darum sind die deutschen Colonien in der ganzen Welt auch Etappen des Judenhasses. — In den russischen Ostseeprovinzen, deren Hauptstädte seit je Sitze deutscher Handelshäuser sind, ist das Wort „Jude“ geradezu gleichbedeutend mit Spitzbube, und die deutschen Juden, die dort ihren Wohnsitz aufschlagen, geben diese Thatsache als Grund für die Verläugnung ihres Judenthums an, die bei Vielen so weit geht, daß sie ihre Kinder nicht in den Bund Abrahams aufnehmen lassen. — Elsaß und Lothringen, besonders das erstere, sind von jeher der fast ausschließliche Sitz des Judenhasses in Frankreich ge- (227) wesen, und diese am unverfälschtesten

---

<sup>2</sup> Wir können nicht umhin hier zu entgegnen, daß die Worte Juif und Jew ganz in derselben Weise gebraucht werden — wir verweisen einfach auf französische und englische Wörterbücher. Der Franzose nennt uns Israélites, der Engländer und Amerikaner Hebrews; Juif und Jew sind geradezu Schimpf-Wörter, die auch von einem nichtjüdischen Wucherer etc. gebraucht werden. Ueberhaupt scheint uns der geehrte Herr Verfasser manches zu schwarz geschildert zu haben — indessen überlassen wir über solche rein thatsächliche Dinge das Urtheil dem Leser und enthalten uns daher gegen viele einzelne Sätze Widerspruch zu erheben oder sie einschränkend zu mildern. (Red.)

bewahrte deutsche Eigenthümlichkeit der Einwohner hätte gewiß mit dem besten Erfolge für die Festsetzung der neuen deutschen Grenze benutzt werden können! — Wer ist es endlich, der in den Vereinigten Staaten immer und immer wieder den religiösen Zwiespalt zu einer Kluft erweitern möchte, in der die Freiheit und Gleichberechtigung der Juden untergehen solle, als die Deutschen, die ihre Marotte vom *christlichen Staat* auch dort einbürgern möchten?<sup>3)</sup>

(Fortsetzung<sup>4)</sup>)

Denn wie das Wort „Jüdisch“ von den Deutschen als Inbegriff sittlicher Verworfenheit gebraucht wird, so ist ihnen dagegen Alles, was gut und edel, alle Menschenliebe und Barmherzigkeit, jede Offenbarung einer großen Seele, jede Aeußerung einer bedeutenden sittlichen Kraft — „christlich!“ — Und woher haben diese Worte diese Bedeutung empfangen? — Nun, sie ist ein rein deutsches Gewächs, und ganz naturgemäß aus der Literatur, der Verjüngungsquelle der Sprache, hervorgegangen. Denn kein Volk der Welt hat eine so große judenfeindliche Literatur wie das deutsche, und keine Literatur der Welt ist so mit Judenhaß durchtränkt wie die deutsche. Philosophen, Staatsmänner, Dichter von Gottes Gnaden und elende Scribler, von den Theologen zu schweigen, haben das Ihrige zu dieser Schmach des deutschen Volkes beigetragen. Der Name „Jude“ mußte erhalten, wo es galt, die Ungerechtigkeit, die schamloseste Willkür der Völker und Fürsten gegen dieses Volk zu entschuldigen. — Sie mußten vertrieben werden, weil sie die Christen betrogen; sie mußten in Ghettos eingepfercht werden, weil sie die Brunnen vergifteten und Christenkinder schlachteten; sie mußten unerschwingliche Steuern zahlen, weil sie dem Lande das Blut aussaugten; sie mußten vom Bürgerrechte ausgeschlossen sein, weil sie charakter- und würdelos; sie durften keine politischen Rechte genießen, weil sie feig, bestechlich und treulos seien. — Was Wunder, daß diese Literatur ihre üppigen, nachhaltigen Früchte trug? Und wie die Prägung des Jüdischen zum Brandmal einer ganzen Nation das Werk der *deutschen* Judenfeinde, so ist die Glorificirung des Christlichen als Inbegriff aller Tugend eine Erfindung des *germanischen Protestantismus*. — Der Katholicismus erzeugte wohl seine Folter- und Marterwerkzeuge, seine Inquisition und seine Scheiterhaufen, Dinge, die, fast ausschließlich von der Geistlichkeit und den ihr willig dienenden weltlichen Behörden ausgehend, auf das Volk eher abschreckend und Mitleid erregend wirken, als einen dauernden Judenhaß begründen konnten. Daher begegnen wir in der vorlutherischen Zeit nur sehr wenigen judenfeindlichen Schriften im Verhältniß zu später<sup>5)</sup> und der angegebenen Bedeutung der beiden Worte fast gar nicht. Erst der Protestantismus sah sich, bei seinem vorwiegend negirenden Verhalten dem Katholicismus gegenüber genöthigt, nach etwas Positivem als Grundlage und Charakter zu suchen und erfand dazu die besondere Signatur des Wortes „christlich“, als die Beziehung aller Lebensverhältnisse auf Christus zurückführend. *Hiermit drang der Gegensatz zuerst in alle Gebiete des Volkslebens*. Erst mit der Reformation, so sagt der deutsche Protestantismus, ist die Welt eine christliche geworden, bis dahin ist sie jüdisch, byzantinisch, griechisch, heidnisch und wer weiß was noch Alles gewesen. So sagt z. B. Schleiermacher in seiner christl. Glaubenslehre, Bd. I, S. 149: "So ist die Meinung der Katholischen offenbar die, daß wir (die Protestanten), wiewohl wir die Beziehung auf Christum festhielten, doch in Gefahr wären, durch Auflösung der Gemeinschaft das christliche Princip aufzugeben, sowie unsere (der Protestanten) Meinung von der römischen Kirche die ist, daß, wie sehr sie auch dieselbe Gemeinschaft festhalte, sie doch in Gefahr sei *unchristlich zu werden durch Vernachlässigung der Beziehung auf Christum*." Ferner S. 150 f.: „Natürlich scheint es uns zugleich, daß diejenige Kirche, welche die Gemeinschaft über die Beziehung auf Christum stellt, auch am leichtesten aus den früheren frommen Gemeinschaften etwas

<sup>3</sup> Viele Deutsche in den Vereinigten Staaten haben allerdings ordinären Judenhaß mit hinübergenommen und dort nicht abgelegt, die (schwächlichen) Versuche, die Constitution zu "christianisiren", gehen aber vorzugsweise von Anglikanern, Presbyterianern u. s. w. aus, Deutsche sind *dabei* am wenigsten betheilig. (Red.)

<sup>4</sup> [Buchholz, Dr., Das deutsche Volk und die Juden. In: Israelitische Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums. 2. Jg. Nr. 30. 1871. Breslau, 26. Juli 1871.]

<sup>5</sup>) Aber seit der Reformation sind überhaupt erst die Bücher und Flugschriften in Masse entstanden und unter das Volk gekommen! (Red.)

mit hinübernimmt, daß mithin alles, was einen gewissen Beischmack des jüdischen oder des heidnischen hat, eher der römischen Kirche angemessen ist, wie jede auch frühere Opposition hingegen schon etwas dem Protestantismus verwandtes in sich schloß." So will ferner ein anderer protestantischer Schriftsteller (Levin Schücking, Luther in Rom, S. 2) die in neuerer Zeit immer mehr Raum gewinnende Gleichstellung Aller, in frappanter Verkennung der historischen, einengenden und schrankenziehenden Wirksamkeit des Christenthums, der größeren Christlichkeit unseres Zeitalters zuschreiben! "Eines," sagt er, "scheidet den Geist von 1510 wesentlich von dem unsern. Alle humanistische Bildung hatte noch den Gedanken der Humanität nicht zum herrschenden gemacht. *Die Zeit war nicht christlich, und die unsere ist christlich geworden, sie ist wenigstens auf dem Wege, es zu werden.....*

Das Christenthum ist die Aufhebung der Grenzen und Schranken. Der Kampf, den unsere Zeit unter dem christlichen Banner der Humanität, die gleiches Recht für Alle, Sonne und Licht für Alle, für die Hochgeborenen sowohl wie für den armen Conrad verlangt, um diese freie Selbstbestimmung führt, kann nicht mehr (234) mit einer Niederlage enden" (S. 6). Aus diesem Grunde müht sich auch der Protestantismus ab, das Christenthum vom Judenthume ganz abzulösen, jeden innern Zusammenhang abzuleugnen, ersteres als die einzig reine und monotheistische Religion, letzteres diesem gegenüber mit dem Heidenthume auf eine Stufe zu stellen. Der für sehr freisinnig gehaltene, selbst von jüdischen Rabbinen gefeierte Schleiermacher, der nebenbei das Judenthum als fast im Erlöschen begriffen bezeichnet<sup>6</sup>), sagt hierüber: „Das Christenthum steht zwar in einem besondern *geschichtlichen* Zusammenhange mit dem Judenthum; was aber sein geschichtliches Dasein und seine Abzweckung betrifft, *so verhält es sich zu Judenthum und Heidenthum gleich*" (§ 12, S. 84), und in den Erläuterungen zu diesem Paragraphen heißt es (S. 86): „Wenn wir sonach annehmen müssen, daß die christliche Frömmigkeit, wie sie sich gleich anfangs gestaltet, nicht aus der jüdischen weder damaliger noch früherer Zeit zu begreifen ist: so kann man auch das Christenthum auf keine Weise als eine Umbildung oder erneuernde Fortsetzung des Judenthums ansehen". Darum finden wir auch schon in Schleiermacher die oberkirchenrätlichen Ideen über den Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum, wenn auch nicht mit der gehässigen Insinuation von dem noch heute fortdauernden Haß der Juden gegen den Stifter der christlichen Religion, so doch mit einem andern schmeichelhaften Compliment für das Judenthum: „Daher giebt es auch im Großen genau betrachtet eben so wenig einen Rücktritt aus dem Christenthum in Judenthum oder Muhamedanism als es einen Rückfall giebt aus irgend einer monotheistischen Religion in Vielgötterei oder Götzendienst. Einzelne Ausnahmen *werden immer mit krankhaften Gemüthszuständen zusammenhängen*" (S. 52). Darum begegnen wir der Betonung des Christlichen als Inbegriff des Guten fast ausschließlich in protestantischen Schriftstücken. Als während des Krieges der *katholische* Präsident des Pariser Comité's für die Genfer Convention mit dem Berliner sich in Verbindung setzte, nannte er dieselbe eine Errungenschaft der *Humanität*, *der protestantische* Berliner dagegen bezeichnete sie als ein Werk der *christlichen Liebe*, und derselben Worte bediente sich Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Augusta in einem Anerkennungsschreiben an den Vorstand der Convention zu Genf. — Der gelehrte Professor Franz Delitzsch zu Leipzig schreibt im "Daheim" 1869, Nr. 31, S. 490 ff. eine süßlich-pietistische Proselytengeschichte aus der ersten Zeit des Christenthums: „Jose und Benjamin, eine Aussätzigen-Geschichte im alten Jerusalem," und macht darin folgende Bemerkung: „Die Wahrheit des christlichen Glaubens bewährt sich durch nichts so sehr als durch die sich selbst aufopfernde barmherzige Liebe. Edle, rührende Thaten solcher Liebe finden sich zwar in der Menschheit der verschiedensten Völker und Zeiten; aber erst das Christenthum, welches auf eine That dieser Liebe, die Selbstaufopferung des Gekreuzigten gegründet ist *und daraus sein Leben zieht*, hat diese Liebe zum Mittel- und Höhepunkt aller Pflichten des Lebens gegen die Mitmenschen erhoben und

<sup>6</sup> „Auf dieser höchsten Stufe des Monotheismus zeigt uns die Geschichte nur drei große Gemeinschaften, die jüdische, die christliche, die muhamedanische, *die erste fast im Erlöschen.*" Schleierm. Glaubenslehre, I., S. 52. (Gut, daß die Entwicklung diese Prophezeiung glänzend zu Schanden gemacht hat. Daß Schl., der nur die Berliner Juden kannte, in diesen Irrthum verfiel, ist sehr erklärlich. Red.)

*alle Fesseln, welche das mosaische Ceremonialgesetz der Selbsterweisung dieser Liebe anlegt, zerbrochen.*" — Was hat der gelehrte Professor sich hierbei gedacht? Von welchen Fesseln spricht er da? Wie hängt überhaupt das mosaische Ceremonialgesetz mit der "Selbsterweisung der Menschenliebe" zusammen? Es hängt eben gar nicht, am allerwenigsten fesselnd oder hindernd damit zusammen, es läßt das Ceremonialgesetz ausdrücklich überall zurücktreten, wo es sich um Lebensrettung, überhaupt um Werke der Nächstenliebe handelt. Dieser Nonsens, vor welchem den Herrn Professor seine Gelehrsamkeit in jüdischen Dingen hätte bewahren müssen<sup>7</sup>), zeigt eben die ganze Hohlheit und Unhaltbarkeit der aufgestellten Theorie von der Christlichkeit der Menschenliebe. Es soll der ausschließlich christliche Charakter derselben partout hervorgehoben werden im Gegensatze zum Judenthum, da kommt aber das gelehrte Gewissen des Herrn Professor und erinnert ihn an die ihm wohlbekanntes jüdischen Humanitätslehren, von welchen die christlichen ein Abdruck sind, da muß denn das mosaische Ceremonialgesetz, der alte Sündenbock, auf den von jeher die Judenfeinde ihre vergifteten Pfeile abgeschossen, erhalten, um das Christenthum zu glorificiren, wenn es auch weiter keinen vernünftigen Sinn giebt. — Allein wenn man dies dem auch sonst in confessionellen Vorurtheilen sehr befangenen Professor zu Gute halten wollte, so muß es doch außerordentlich Wunder nehmen, wenn selbst Nicht-Theologen sich ähnlich aussprechen. So hat der Bürgermeister von Berlin beim Truppeneinzuge in seiner Begrüßungsrede an den Kaiser gesagt: „Wir leben unter dem Gesetze *christlicher* Gesittung und Ordnung." Hat der Bürgermeister, der doch auch seine jüdischen Mitbürger vertritt, diesen den Sinn für Gesittung und Ordnung absprechen wollen? Solche Beispiele beweisen eben, daß den deutschen Christen das Wort „christlich" so sehr gleichbedeutend mit allem Hohen und Edlen ist, daß sie es, seine ursprüngliche, rein confessionelle Bedeutung vergessend, als ein gewisses Epitheton ornans auch da gebrauchen, wo es nicht blos sinn- und bedeutungslos,<sup>8</sup>) sondern sogar sinnentstellend und verwirrend ist! Hört man doch andererseits das Wort „jüdisch" selbst von Juden da gebrauchen, wo ein moralisches Gebrechen getadelt werden soll, das keineswegs den Juden eigenthümlich, ja nicht einmal bei diesen häufiger als bei Nichtjuden angetroffen wird!

(Fortsetzung<sup>9</sup>)

(241) Kann es nun noch fraglich sein, warum die Deutschen Juden und Judenthum mehr zurücksetzen und unwürdiger behandeln als die übrigen Culturvölker Europas? Man hat in dem nun beendeten Kriege oft und mit Recht von dem furor Gallicus, dem französischen Größenwahnsinn, gesprochen, der es den Franzosen unmöglich machte, die Thatsachen in ihrem wahren Lichte zu sehen und dadurch dem Frieden so lange hinderlich war. Was ist denn nun diese Betonung des *Christlichen* auf dem ganzen Gebiete der Humanität und Sittlichkeit, diese Bezeichnung der Tugend und

<sup>7</sup> Merkwürdig ist übrigens auch, wie Prof. Delitzsch, der in dieser Geschichte bei jeder Gelegenheit seine Vertrautheit mit dem altjüd. Schrifthum und jüd. Sitte glänzen zu lassen sucht, einen Schnitzer macht, der mich an den „Amhaarez am grünen Tisch" aus Ihrem Feuilleton erinnerte. Benjamin der Aussätzige, der dem Andringen seines Freundes Jose, zum Christenthum überzugehen, bisher widerstanden, hat nämlich das Bedürfnis, einmal im Gotteshause zu beten und will am Sabbath dasselbe befriedigen. Seine Anwesenheit hinter der vorschriftsmäßig hergerichteten „Mechiza" wirkt auf Alle verdachterweckend und rührt besonders das weiche Herz des Vorsängers Samuel, der nämlich im Herzen der neuen Religion angehörte. „Als er den achten Segensspruch," wir lassen jetzt Herrn Prof. D. selbst erzählen, „mit den Worten anhub: „Heile uns, o Herr, so werden wir geheilet," verschmolz er in sie tiefes Mitleid und andringende Innigkeit; als er aber den fünfzehnten Segensspruch sprach: „Den Sproß Davids, deines Knechtes, laß eilends sprossen, und sein Horn erhebe sich kraft deines Heiles, denn auf dein Heil harren wir immerfort," da versagte ihm die Stimme bei diesem die Verwerfung Jesu in sich schließenden Worte u. s. w." Nun wurde aber bekanntlich alles dies am Sabbath nicht gebetet! Das nannten die alten Juden: „*eine Lüge mit einem Wortzeichen.*"

<sup>8</sup> Es ist in der That sehr häufig bloße Redensart, bei der an Kränkung der Juden gar nicht gedacht wird. Stellt man die Leute darüber zur Rede, so halten sie das Wort nicht aufrecht, sondern entschuldigen sich, es sei ihnen so entschlüpft. (Red.)

<sup>9</sup> [Buchholz, Dr., Das deutsche Volk und die Juden. In: Israelitische Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums. 2. Jg. Nr. 31. 1871. Breslau, 2. August 1871.]

Menschenliebe als christliche Domäne anders als ein furor christianissimus, der die Wahrheit verdunkelt, den endgültigen Frieden der Confessionen und die Anerkennung des Judenthums unmöglich macht? Braucht es denn erst gesagt zu werden, daß alle jene Lehren der Humanität und Sittlichkeit, welche das Christenthum für sich in Anspruch nimmt, aus den Religionsquellen des Judenthums geflossen sind? Wer hat denn zuerst das Gesetz von der Nächstenliebe ausgesprochen? Wer dieses Gesetz als Grundlehre aller Religion hingestellt? Hat nicht das Judenthum die werktätige Menschenliebe lange vor dem Christenthum gelehrt und geübt? Ist etwa die Bethätigung derselben hinter der Lehre zurückgeblieben? Hat das Judenthum in seinem viel längeren Bestande gegen die Menschenliebe so oft und so schwer sich versündigt, wie das Christenthum? Beweist nicht die Geschichte der Juden ebenso unwiderleglich wie seine Lehre, daß die Bezeichnung irgend einer Tugend als ausschließlich christlich auf dieselbe Stufe mit den französischen Sieges-Telegrammen zu stellen ist? Wir gestehen dem Christenthum eine eigene *Dogmatik* zu, eine autochthone *Ethik* sprechen wir ihm durchaus ab. Bis auf den heutigen Tag macht man den Juden den Vorwurf, daß sie „das auserwählte Volk“ sich nennen! Ist nicht vielmehr der umgekehrte Vorwurf gerechtfertigt, daß das Christenthum in Deutschland besonders als das auserwählte Bekenntniß der Humanität und Menschenliebe, der Tugend und Sittlichkeit sich gebehrdet? —

Wie können wir nun aber Achtung und Anerkennung des Judenthums von einem Volke erwarten, das Jahrhunderte lang sich gewöhnt hat, alles Verwerfliche jüdisch, alles Erhabene und Lobenswerthe christlich zu nennen? Von einem Volke, in welchem dieser Gegensatz so lebendig ist, daß er von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt?

Nein, das deutsche Volk ist nicht freizusprechen von der Schuld, das Judenthum gleichsam systematisch in gehässigster Weise herabgewürdigt zu haben. Es hat vielmehr dieser Herostratenthat in seiner Sprache ein Denkmal gesetzt, das selbst eine Fortsetzung derselben ist.

Dürfen wir nun hoffen, daß hierin bald eine Besserung eintreten, daß das deutsche Volk vielleicht, um mit dem Dichter zu reden, mit seinen höheren Zielen wachsen werde? wachsen über seine Vorurtheile hinaus? Die Zeichen der Zeit eröffnen uns gerade keine sehr erfreuliche Aussicht in die nächste Zukunft, und wenn der Schluß nach der Analogie vom furor Gallicus erlaubt ist, müssen wir überhaupt daran verzweifeln, daß in der Auffassung der Begriffe jüdisch und christlich im deutschen Volke überhaupt jemals eine Aenderung sich vollziehen werde. — Allein diese Hypothese darf uns nicht die Hände in den Schooß legen lassen, sondern wir müssen uns fragen: Was haben wir deutschen Juden zu thun, um diese von unsern nichtjüdischen Mitbürgern und ihrer Sprache dem Judenthum zugefügte Schmach zu tilgen? Und das können wir von *den Preußen* lernen! Was haben diese gethan, um den französischen Hochmuth, soweit dies überhaupt möglich ist, zu *bekehren*? (Denn von dem gewaltsamen „Brechen“ können wir freilich keine Parallele hernehmen.) Zweierlei: Zuerst haben sie gezeigt, daß die „prussiens“ keine *Barbaren* und dann, daß die Franzosen nicht die *grande nation* sind, als welche sie sich selber bei jeder Gelegenheit ausgeschrien. — Dieselbe Aufgabe haben wir deutschen Juden unsern nichtjüdischen Vaterlandsgenossen gegenüber: vor Allem den *jüdischen Namen wieder zu Ehren zu bringen* und dann dem Worte „christlich“ die ihm mit Unrecht vindicirte Bedeutung des allein sittlich Guten zu nehmen.

Wie? Jüdisch wieder zu Ehren bringen? Giebst Du also den Deutschen Recht? Nein! Aber sie haben auch nicht durchweg Unrecht! Es genügt, um das Judenthum zur Anerkennung zu bringen, wie die Erfahrung lehrt, nicht, daß nach statistischen Nachweisen mehr *jüdische* Kinder als christliche die *öffentlichen Lehranstalten* besuchen, daß hingegen die *Zuchthäuser* mehr *christliche* Insassen haben; es genügt ferner nicht, daß jüdische Geldmänner mit großen Summen sich betheiligen bei allgemeinen Wohlthätigkeits-Veranstaltungen, bei Sammlungen (242) für Invaliden etc., das bringt höchstens dem Einzelnen Anerkennung, Orden, Titel ein, im Ganzen heißt es schließlich doch: *die christliche Liebe und Barmherzigkeit* hat Großes gethan für die Pflege und Unterstützung des Heeres und seiner Angehörigen. Den jüdischen Namen zu Ehren bringen heißt vielmehr: *Auf allen Gebieten sittlicher Thätigkeit den Juden, anstatt zu verleugnen, laut und nachdrücklich bekennen, ganz besonders aber in*

*rein jüdischen Angelegenheiten mindestens dasselbe Interesse und dieselbe Opferfreudigkeit offenbaren, die den allgemeinen entgegengebracht wird. Wir sind weit davon entfernt, Ausschließlichkeit zu predigen, wir wollen und erstreben vielmehr den engsten Anschluß an das engere preußische und das weitere deutsche Vaterland, aber nicht um den Preis des Judenthums, nicht mit Aufgebung des jüdischen Bewußtseins. Es ist ein beklagenswerther Wahn, daß durch consequentes Verleugnen des Judenthums die politische und sociale Stellung der Juden gehoben werde. Die Geschichte der letzten hundert Jahre beweist das Gegentheil. — Es soll auf dem Gebiete der Sittlichkeit und Humanität allerdings keinen besondern confessionellen Standpunkt geben; nachdem die Lehren unserer heiligen Schrift Gemeingut der Menschheit geworden, könnten wir darauf verzichten, unser Eigenthumsrecht geltend zu machen, und uns mit dem Bewußtsein begnügen, diese höchsten Güter der Welt gebracht zu haben. Aber so lange man im nichtjüdischen Lager das Judenthum oder das „Jüdische“ als Inbegriff der Unsittlichkeit hinstellt, alles Gute und Edle hingegen für das Christenthum in Anspruch nimmt, haben wir, wie ein Kind die Verunehrung seiner Mutter abwehren muß, die Pflicht, selbst auf neutralem Gebiet *den Juden* zu betonen. Ist dies aber der Fall? Am allerwenigsten in Deutschland! Was haben unsere reichen Juden für das Judenthum gethan? Sind sie jemals als Vertheidiger und Beschützer desselben aufgetreten? Wenn sie ihm nicht ganz den Rücken gewandt und in elendem Renegatenthum eine Standeserhöhung oft vergeblich gesucht, verharren sie in stumpfster Gleichgültigkeit gegen dasselbe nach außen, während sie in ihren Häusern, in ihrem Familienleben mit ängstlicher Peinlichkeit besorgt sind, jede Spur ihrer Religion zu verwischen. Während es ihnen ein Leichtes ist, große Summen da zu verwenden, wo es gilt ihren Patriotismus öffentlich kund zu thun, sind sie geizig, wo es sich um die Unterstützung rein jüdischer Institutionen handelt. Während man in allen Comité's für allgemeine Zwecke zahlreichen jüdischen Namen begegnet, ist es eine oft vergebliche Mühe, für rein jüdische Angelegenheiten auch nur ein schwaches Interesse in der Brust der eigenen Glaubensgenossen zu wecken. Darum schleppen die gemeinsamen Unternehmungen zur Hebung des Judenthums besonders in Deutschland ein kränkliches Dasein hin und gehen endlich unter aus Mangel an Theilnahme und Pflege. — Die Alliance Isr. Univ., die in ihrer ganzen, großen Bedeutung nicht bloß für das Judenthum, sondern als Culturmacht für die Menschheit überhaupt, in den nichtrabbinischen Kreisen Deutschlands am wenigsten erkannt ist, wie wird sie von den reichen deutschen Bankiers behandelt? Die meisten kümmern sich um solche Dinge nicht, und jene, die von einem *gelehrten Freunde* damit bekannt gemacht worden, finden sich durch den Jahresbeitrag mit derselben ab und glauben schon recht viel für das Judenthum gethan zu haben! Der *Gemeindetag*, der von *jedem* Juden, gleichviel welcher Partei, mit Freuden begrüßt werden müßte, ist verhindert sich zu konstituieren, aus Mangel an Theilnahme von Seiten der Gemeinden! Ist das eine Ehre (243) für den jüdischen Namen? Und sehen wir uns in den einzelnen Gemeinden selbst um, so tritt diese Nichtachtung des Judenthums nicht bloß in den wohlhabenderen Ständen zu Tage, sondern sie macht sich in allen Schichten in gleicher deprimirender Weise geltend. Wir heben nur Eines hervor. Mit Stolz und Genugthuung blicken wir auf die für uns Juden so günstigen Nachweise der Statistik in Betreff des Schulbesuches; aber wie können wir mit Wärme und Ueberzeugung die Insinuation unserer böswilligen Verkleinerer zurückweisen, daß diese größere Frequenz von Seiten der jüdischen Kinder nicht sowohl aus dem Bildungstrieb der Juden, als vielmehr aus dem praktischen Streben nach Fortkommen in der Welt hervorgehe, wenn wir auf den *Besuch der jüdischen Religionsschule* hinblicken? Warum tritt da nicht derselbe Eifer zu Tage? Handelt es sich da nicht auch um Vermehrung des Wissens, um Bildung, und zwar um den Juden zunächst angehende und von ihm zu verlangende Bildung?*

Diese Verleugnung und Vernachlässigung des Judenthums von Seiten der eigenen Bekenner hat nur die Folge, daß ihre guten Eigenschaften der Achtung des Judenthums nicht zu Gute kommen, während ihre schlechten trotz der Verleugnung gegen dasselbe geltend gemacht werden. Wollen wir daher die Verunglimpfung des jüdischen Namens durch die deutsche Sprache allmählig tilgen, so müssen wir in *allem Guten und Edlen als Juden uns bekennen*.

Und hiermit arbeiten wir zugleich an dem zweiten Theile unserer Aufgabe, das Wort „christlich“ auf

seine ursprüngliche Bedeutung zu reduciren, ihm dagegen jede andere zu nehmen, welche geeignet ist, das Judenthum nicht bloß seiner offenkundigen, unleugbaren Verdienste um die Menschheit zu berauben, sondern auch als Gegensatz zum Christenthum herabzusetzen. Wir verkennen keineswegs die Bedeutung des Christenthums als civilisatorischer Macht, ja selbst seine Verdienste um die Beseitigung des crassen Heidenthums sind von jüdischer Seite längst anerkannt. Wir machen auch durchaus keinen Anspruch darauf, daß das Christenthum in seinem specifischen Glaubensbestande sich etwa als Fortsetzung oder Neugestaltung des Judenthums bekennen sollte. Wir erkennen vielmehr seine dogmatische Originalität vollkommen an. Dahingegen müssen wir ihm diese in Betreff der Sittlichkeits- und Humanitätslehren aus dem einfachen Grunde absprechen, weil das Judenthum ihm darin vorangegangen ist. Originell ist allerdings auch auf diesem Gebiete der Spruch: „*Liebet eure Feinde!*“ insofern sich derselbe auf das Gefühl der Liebe bezieht, dessen Möglichkeit dem Feinde gegenüber wir hier nicht erörtern wollen. — Dagegen ist die Liebesthat auch dem Feinde gegenüber in dem Gesetze und den Glaubensurkunden des Judenthums lange vor dem Christenthum zur heiligen Pflicht gemacht. — Darum müssen wir stets von Neuem laut und nachdrücklich Protest erheben gegen eine Verchristlichung der Sittlichkeits- und Humanitätsideen, ohne Ermüden die Inanspruchnahme der Tugend für das Christenthum zurückweisen. — Wir verhehlen uns keineswegs, daß dieser Theil unserer Aufgabe der schwierigeren ist, weil die Lösung nur zum geringen Theile von uns abhängig ist. Volksanschauungen umzuändern, welche bereits in der Sprache sich krystallisirt, in der Literatur fest geworden sind; Vorurtheile, welche alle Schichten durchdringen, zu beseitigen, ist die Arbeit oft von Jahrhunderten. Du glaubst sie längst überwunden, da tauchen sie auf einmal an einem Orte wieder empor, wo du es am wenigsten erwartest. Aber die Geschichte der jüngsten Tage ruft allen Juden ein ernstes Memento! zu, denn *nicht bloß die Matrosenbevölkerung und der griechische Pöbel Odessa's, nicht bloß die Barbaren der russischen Kosaken-Districte, sondern auch die Bergwerksarbeiter Schlesiens machen zum Hauptobjecte ihrer rohen Grausamkeiten die Juden.*